

EIN PRESSESKANDAL DES JAHRES 1919 UND DIE CZERNOWITZER ZIVILISATIONSLITERATEN

Von Andrei Corbea-Hoisie (Iasi)

Die Studie analysiert die öffentlichen Kontroversen zwischen den jungen Literaten der Czernowitzer expressionistischen Zeitschrift ›Der Nerv‹ und dem deutschsprachigen bürgerlichen Establishment im politisch-sozialen Kontext der Rumänisierung der Bukowiner Hauptstadt nach dem Anschluss an Rumänien 1918. Der aus der prekären Situation der jungen Intellektuellen resultierende sprachlich-kulturelle Widerstand erscheint rückblickend als zentrale Entstehungsbedingung einer deutschsprachigen Regionalliteratur, die sich schließlich über die Werke Paul Celans und anderer einen besonderen Platz in der Geschichte der deutschen Moderne sicherte.

The study analyses the public controversies between the young writers of the Czernowitz expressionist journal ›Der Nerv‹ and the German-speaking middle-class establishment within the context of the Rumanisation of the Bukovina capital after the annexation of 1918. The precarious situation of the young intellectuals gave rise to a linguistic-cultural resistance which, retrospectively, may be seen as the precondition of the development of a German regional literature; which in turn gained a special position in the history of German modernism through the works of Paul Celan and other writers.

I.

Dass die kurzlebige Literaturzeitschrift ›Der Nerv‹, die in Czernowitz unter der Leitung von Albert Maurüber zwischen Januar und September 1919 erschienen ist, seit zwanzig Jahren im Mittelpunkt des Forschungsinteresses an der Kultur- und Literaturgeschichte der Bukowina steht, ist nicht nur darauf zurückzuführen, dass die dort bekundete Option für die radikale Erneuerung der poetischen Ausdrucksmittel und der Werte, denen die Kunst zu dienen habe, die geographische Verbreitung des Expressionismus bis zu den äußersten Grenzen des deutschsprachigen Raumes bezeugt; um die Publikation soll sich überhaupt die erste Gruppierung gebildet haben, die als Keim jener deutschsprachig modernen Regionalliteratur gilt, deren Tragweite im Laufe des 20. Jahrhunderts auch ein Werk von der epochalen Bedeutung jenes von Paul Celan zugerechnet werden darf.¹⁾

¹⁾ HEINZ STĂNESCU, Habent sua fata libelli. Zum Schicksal und zur Bedeutung der Czernowitzer „Halbmonatsschrift für Kultur“ DER NERV, in: Kulturlandschaft Bukowina.

Die Argumente dafür, dass im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Regionalliteraturen diejenige, die in der Bukowina mit dem ›Nerv‹ entstanden ist, völlig „unspezifisch“ sei, haben wir nicht nur einmal dargelegt: Als Ausdruck einer zum städtischen Milieu zugehörigen intellektuellen Fraktion hat diese entgegen dem provinziellen Modell der *Heimatliteratur* ein eindeutig kosmopolitisches Bekenntnis abgegeben, das den universalistisch-humanistischen Glauben des deutschen Idealismus beschwor.²⁾ Dadurch konnte auch langfristig die „Konversion“ gelingen – trotz des individuellen Leidens, aus dem sie sich nährte –, die die soziale *Entfremdung* (d. h. sprachliche, kulturelle, „ethnische“, da die meisten Vertreter dieser Bewegung Juden waren) in poetische *Verfremdung* „verwandelte“. Als Alfred Margul Sperber (in einer Feuilleton-Reihe im ›Czernowitzer Morgenblatt‹) schon 1928 Elemente einer Entwicklung in Richtung ästhetischer Performanz auf dem lokalen literarischen Feld zu registrieren glaubte, hat er explizit die Rolle der Zeitschrift ›Der Nerv‹³⁾ in der Vollbringung jenes „Wunders“ hervorgehoben, von dem in seinem späteren „Brief an einen Dichter“ (Moses Rosenkranz) die Rede war, wodurch „in der Bukowina, selbständig und losgelöst von jedem Zusammenhang mit dem Ursprungsgebiete, erst jetzt im Herzen eines mit aller Macht assimilierenden Grossrumänien ein Zweig der deutschen Sprache schöpferisch rege zu werden beginnt“.⁴⁾

Dass eine dermaßen komplexe Erscheinung wie die deutschsprachige Literatur der Bukowina nach dem Ersten Weltkrieg, deren aus kultureller Sicht produktive Eigenart von der deutschen Literaturgeschichtsschreibung anerkannt und entsprechend interpretiert wurde, rückblickend in ein konstitutives Ereignis wie die zeitweilige Existenz der Zeitschrift ›Der Nerv‹ projiziert werden konnte, ist mit dem qualitativen Potenzial eng verbunden, das diese in der deutschspra-

Studien zur deutschsprachigen Literatur des Buchenlandes nach 1918, hrsg. von ANDREI CORBEA und MIHAEL ASTNER, Iași/Konstanz 1990, S. 211–213; – MICHAEL MARKEL, Expressionismus in der rumäniendeutschen Literatur. Rezeption, Erscheinungsweise und lokale Interferenzen, in: Die siebenbürgisch-deutsche Literatur als Beispiel einer Regionalliteratur, hrsg. von ANTON SCHWOB und BRIGITTE TONTSCH, Köln, Weimar, Wien 1993, S. 141–195; – ANDREI CORBEA-HOISIE, 1919, Czernowitz, Bukowina. *Der Nerv* im Kon-Text, in: *Der Nerv*. Eine expressionistische Zeitschrift aus Czernowitz, hrsg. von ERNEST WICHNER und HERBERT WIESNER, Berlin 1998, S. 251–276.

²⁾ ANDREI CORBEA-HOISIE, Expressionismus in Czernowitz, in: Expressionismus in Österreich. Die Literatur und die Künste, hrsg. von KLAUS AMANN und ARMIN A. WALLAS, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 322–341; – DERS., Paul Celan și meridianul său. Repere vechi și noi pe un atlas central-european, Iași 1998, S. 112–134; – DERS., Czernowitzer Geschichten. Über eine städtische Kultur in Mittel(Ost)europa, Wien, Köln, Weimar 2003, S. 163–175. – Vgl. auch: Regionalität als Kategorie der Sprach- und Literaturwissenschaft, hrsg. von Instytut Filologii Germańskiej Uniwersytetu Opolskiego, Frankfurt/M. u. a. 2002.

³⁾ ALFRED MARGUL-SPERBER, Der unsichtbare Chor. Entwurf eines Grundrisses des deutschen Schrifttums in der Bukowina, in: Czernowitzer Morgenblatt, Jg. 1928, vom 2. August (Nr. 2990), S. 6, und 3. August (Nr. 2991), S. 2.

⁴⁾ Vgl. die Rezension zum Lyrikband ›Leben in Versen‹ von MOSES ROSENKRANZ, in: Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 3699 (21.12.1930), S. 13.

chigen Kulturlandschaft Czernowitz entfaltete: sie „institutionalisierte“ eine unterschwellige intellektuelle Opposition auf einem an die Sprache des „Zentrums“ angelehnten kulturellen „Kräftefeld“, das bisher das konservative, mit den politischen und ökonomischen Mächten verbündete Bildungsbürgertum streng dominierte. Keineswegs zufällig ist jedoch das plötzliche Auftreten der „Dominierten“ gerade in jenem geschichtlichen Augenblick: Nach der Auflösung der Habsburger Monarchie und der Besetzung der Bukowina im November 1918 durch die rumänische Armee, was den Anschluss der Provinz an das rumänische Altreich zur Folge hatte, führte der Umsturz unmittelbar zu neuen Machtverhältnissen, die diejenigen sozialen und beruflichen Schichten in die Defensive trieben, die das traditionelle Kulturfeld deutscher Sprache prägten und weitertrugen. Dazu gehörten nicht nur die ehemaligen Staatsbeamten (von den Eisenbahnern bis zu den Gymnasiallehrern und Universitätsprofessoren), sondern das deutschsprachige, hauptsächlich jüdische Bürgertum insgesamt. Die Legitimitätskrise, die der Unterbrechung der direkten Verbindung zu Wien folgte, aber besonders die Erwartung, dass früher oder später die neuen Behörden ihr angekündigtes „Rumänisierungs“-Programm in der Provinz umsetzen würden, schien die Homogenität des lokalen öffentlichen Raumes in Frage zu stellen; von der Lücke versuchten diejenigen zu profitieren, die wegen ihres ideologischen und/oder ästhetischen Radikalismus hier als Außenseiter behandelt und bisher gezwungen wurden, ihr Los anderswo, meistens in den großen Zentren der Moderne in Österreich oder Deutschland zu suchen, die wegen der Nachkriegszustände für sie fast unzugänglich wurden. Der Krieg hatte die Bukowina und die von den Russen dreimal besetzte Stadt Czernowitz schwer getroffen und tiefe Spuren auch in den „Gemütern“ der jüngeren Generationen hinterlassen, die die Front oder die Flucht vor den Gräueln der feindlichen Truppen miterleben mussten. Auch deswegen wuchs ihre Bereitschaft, die traditionelle Gesellschaftsstruktur und deren Verfechter zu kritisieren und sich für einen notwendigen auch revolutionären, sozialen Wandel zu engagieren.

Schon das erste Heft des ›Nerv‹ bestätigte eine auf den ersten Blick gegenteilige Situierung der Zeitschrift in Bezug auf diejenigen kulturellen Themen, die die etablierten „Vertreter“ der deutschsprachigen Öffentlichkeit in der Bukowina damals als prioritär betrachteten: die Bewahrung der deutschen Sprache in der Verwaltung, in der Justiz und im Schul- und Hochschulwesen in jenem politischen Rahmen, in dem der rumänischen Sprache ein privilegierter Status als Staatssprache des neuen „Zentrums“ zugesprochen wurde. Dieser Realität zum Trotz entscheiden die jungen Redakteure des ›Nerv‹ nicht nur, sich von dem Leitdiskurs jener Publikationen fern zu halten, die jenseits der politischen und ideologischen Unterschiede für einen Übergang plädierten, in dem die ökonomische und kulturelle Stellung des deutschsprachigen Bürgertums unangetastet bleiben soll, sondern, die Alarmzeichen hinsichtlich dessen Verluste am symbolischen Kapital ignorierend, gerade die Institutionen, mit denen sich dieses Bürgertum identifizierte, zu Hauptzielscheiben ihrer Kritik zu erklä-

ren: das deutschsprachige Theater, die Schule, die Universität, den noch von Deutschsprachigen beherrschten Czernowitzer Gemeinderat, und in erster Linie die deutschsprachige Czernowitzer Presse. Ein angebliches Zitat aus Tolstoi: „Presse – das ist Verlogenheit“, erscheint schon unter den Titeln des 3. Heftes,⁵⁾ während im 12. Heft ein altes Pamphlet von Ferdinand Lassalle mit dem Titel ›Unser Hauptfeind – die Presse!‹ gedruckt wird, in dem die Anspielungen auf die Wirklichkeit allzu deutlich sind: Nach der Demonstration, dass „das Verderben der Presse [...] daraus hervorgegangen ist, dass sie unter dem Vorwand, geistige Interessen zu verfechten, durch das Annoncenwesen zu einer industriellen Geldspekulation wurde“, lassen die Schlussfolgerungen keinen Platz für Kompromisse: „Hass und Verachtung, Tod und Untergang der heutigen Presse!“⁶⁾ Die Verwandtschaft der Botschaft der „Nervianer“ mit den Diatriben Karl Kraus' an die Adresse der bürgerlichen Presse und der bürgerlichen Welt im allgemeinen wird ausdrücklich in der Einführung zu der Beilage ›Der Galgen‹ (zu Heft 4 vom 12. März 1919) verkündet.⁷⁾ Die gesellschaftskritische Stoßrichtung der Revolte gegen den – von Albert Maurüber so bezeichneten – „bürgerlichen Misthaufen dieser Stadt“ war jedoch in den ersten Ausgaben der Zeitschrift noch prägnanter gewesen. Nach dem Bruch der Redaktion mit den Sozialdemokraten entwickelt sich die Argumentation zu einer Art „Intellektualismus“, der sich zu jenem „logokratischen“ und „aktivistischen“ Programm des von Kurt Hiller und Ludwig Rubiner geleiteten Berliner „Rates der geistigen Arbeiter“ bekannte, das in der Nummer 7 (vom 27. April) veröffentlicht wurde. Hier wird u. a. die Gründung eines „Pressegerichtes“ gefordert, das die Presse „vom Unrat der Korruption, [...], von nationalistischer Verhetzung und feuilletonistischer Verdummung“⁸⁾ zu reinigen habe. Übrigens wurde die Beilage ›Der Galgen‹, die sich mit der so genannten „Unkultur“ beschäftigen sollte, ständig umfangreicher – Heft 8 (10. Mai 1919) und Heft 13 (13. Juli 1919) werden sogar ausschließlich als „Sonderheft Der Galgen“ erklärt – und somit auch das Spektrum derer, gegen die ›Der Nerv‹ polemisiert, breiter.

Gleichwohl wurde dem Druck der Rumänisierung, der allmählich zur Obsession für die übrigen deutschsprachigen Presseorgane der Bukowina wurde, nicht nachgegeben; – man leistete sich sogar die Provokation, in der ersten Nummer deutsche Übersetzungen aus der Lyrik Mihai Eminescus⁹⁾ abzudrucken, deren

⁵⁾ 17. Januar 1919, S. 27.

⁶⁾ 28. Juni 1919, S. 116f.

⁷⁾ 12. März 1919, S. 38f. Über die außergewöhnliche Popularität Karl Kraus' bei den Czernowitzer Intellektuellen vgl. AMY COLIN, Karl Kraus und die Bukowina, in: Karl Kraus. Diener der Sprache, Meister des Ethos, hrsg. von JOSEPH STRELKA, Tübingen 1990, S. 333–346.

⁸⁾ 27. April 1919, S. 63.

⁹⁾ Drei Sonette, in: Nr. 1–2, 1. Januar 1919, p. 11. Die Übersetzung besorgte Lotar Wurzer (Rădăceanu), der zukünftige sozialdemokratische Führer, der in ›Der Nerv‹ auch eigene Gedichte unter dem Pseudonym R. Hart veröffentlichte.

politische Texte immer wieder von den rumänischen Nationalisten in ihrer Propaganda gegen die „Fremden“ heraufbeschwört wurden.¹⁰⁾ Symptomatisch für die programmatische Ausrichtung des ›Nerv‹-Kreises auf die deutsche Kultur ist die Tatsache, dass die Zeitschrift die Rolle eines Wächters der Reinheit und Korrektheit der deutschen Sprache beanspruchte, deren Entstellung sie immer aufs Neue bei den Gegnern entdeckt und entlarvt. Jenseits des bei den deutschsprachig-jüdischen Journalisten (aber nicht nur) der Bukowina ziemlich verbreiteten Komplexes, sorgfältig darauf zu achten, keine Spuren des Jargons auftreten zu lassen,¹¹⁾ weist diese Gepflogenheit Krausscher Art auf die eitle und emphatische Identifikation mit einer sprachlichen und intellektuellen Gemeinschaft hin, deren Überlegenheit gegenüber der Enge und Kleinlichkeit des provinziellen Kulturfeldes ostentativ anzuzeigen suchte, dessen Verfall jedoch nach der Abtrennung der Peripherie vom Wiener Zentrum als unumgänglich schien. Im Namen dieser intellektuellen Intransigenz wurde z. B. der schlechte bürgerliche Geschmack getadelt, den der Direktor der deutschen Theatertruppe gepflegt habe, indem er, statt das große Theater- und Opernrepertoire aufzuführen, die „leichten“ Gattungen favorisierte.¹²⁾ Daraus wurde die für den gewöhnlichen Czernowitzer Bürger empörende Schlussfolgerung abgeleitet, dass eine „Rumänisierung“ des Theaters sogar vorzuziehen wäre.¹³⁾

Man kann diese publizistische ‚Politik‘ mit Bourdieuschen Kategorien als den Versuch beschreiben, den soziokulturellen Status des deutschsprachig-jüdischen Bürgertums, das seine privilegierte Stellung in der habsburgischen Zeit durch die Rumänisierung einbüßen musste, zu relegitimieren durch eine Konvertierung des politischen und sozialen Kapitals in ein hauptsächlich kulturelles Kapital.¹⁴⁾

¹⁰⁾ Eine große Aufregung und eine heftige Polemik löste die Spezialausgabe der Zeitung ›Glasul Bucovinei‹ aus, die als halboffizielles Organ der Bukowiner Lokalregierung galt, anlässlich der Gedenkfeier zum 30. Todestag Eminescus – Nr. 178 (28. Juni 1919), S. 1f. –, in der der vom Staatssekretär Iorgu Toma unter Pseudonym unterzeichnete Leitartikel deutliche antisemitische Akzente enthielt. Der zionistische Führer Mayer Ebner reagierte darauf mit dem Artikel ›Eminescu und die Juden‹, in: Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 353 (5. Juli 1919), S. 1.

¹¹⁾ Vgl. LUMINIȚA FASSEL, Jüdische Journalisten als Vermittlungsinstanz des Rumänischen in der deutschsprachigen Presse der Bukowina in Grossrumänien, in: Kulturdialog und akzeptierte Vielfalt? Rumänien und rumänische Sprachgebiete nach 1918, hrsg. von HORST FÖRSTER und HORST FASSEL, Stuttgart 1999, S. 243–266.

¹²⁾ A.[lbert] M.[aurüber], Offener Brief an den Theaterdirektor Paul Guttman, in: Der Nerv, Nr. 1–2 (1. Januar 1919), S. 14f. Der Konflikt mit Paul Guttman hing wahrscheinlich mit der Ablehnung eines Vorschlags Maurübers und seiner Freunde zusammen, literarische Matinéés im Stadttheater zu organisieren.

¹³⁾ Offener Brief an den noch nicht demissionierten Theaterdirektor Paul Guttman, in: Der Nerv, Nr. 8 (10. Mai 1919), S. 74.

¹⁴⁾ Diese These, die auf Pierre Bourdieus Theorie des „symbolischen Kapitals“ gründet, haben wir zum ersten Mal in unserer Studie über ›Sprach- und Raumgrenzen als Komponenten der kulturellen Produktivität‹, vgl. CORBEA/ASTNER (Hrsgg.), Kulturlandschaft Bukowina (zit. Anm. 1), S. 7–17, formuliert.

Wenn man sich dadurch die Bildung einer „Gegenöffentlichkeit“¹⁵⁾ erhofft hatte, so konnte sich diese Erwartung nur in geringem Maße und bestenfalls nur auf lange Sicht erfüllen. Die reflexartige Verblendung der deutschsprachigen Akteure auf dem Feld der kulturellen Massenproduktion gegenüber dem Einspruch, der seitens der auf dem Feld der „eingeschränkten Produktion“¹⁶⁾ aktiven Literaten gegen deren Vorherrschaft erhoben wurde, hat den unvermeidlichen Niedergang der Ersteren nur beschleunigt, da sie unfähig waren, als nunmehr „Dominierte“ dem wachsenden Zwang des dominierenden, von der politischen Macht unterstützten „Kulturfelds“ rumänischer Sprache zu widerstehen, das zu der vom „Zentrum“ in Bukarest intendierten sprachlich-kulturellen Homogenisierung der neu angeschlossenen Provinzen beitragen sollte.

II.

Ein sich wiederholendes Motiv, das die zurückblickenden Urteile über den ›Nerv‹ begleitet, betrifft das Bedauern über die Verschwendung der kreativen Energie der jungen Autoren in den gelegentlichen Konflikten mit lokalen Publizisten und Literaten. „Schade, dass man sich allzuoft kleinen Skandalchen hingab, statt durch eine große freie Bejahung tatsächlich aktivistisch zu wirken“, schrieb schon 1920 Oskar Walter Cisek in einer Korrespondenz für die Berliner Zeitschrift ›Das literarische Echo‹.¹⁷⁾ Auch Alfred Margul-Sperber, unmittelbarer Zeuge aus dem Innern des Mitarbeiterkerns der Zeitschrift, erwähnte einige Jahre später jene „viele Miss- und Übergriffe des *Nerv*“, die die Entrüstung „in den sogenannten gebildeten Kreisen der Bukowina“ ausgelöst hatten und womit letztere zugleich ihre Verständnislosigkeit gegenüber einem Periodikum zeigten, die nach Sperbers – von der Literaturgeschichte bestätigten – Meinung nach „einen Markstein in der Geschichte unserer heimischen Literatur bedeutet“.¹⁸⁾ Wenn man aber das zunehmende Gewicht der Polemiken im ›Nerv‹ mit dem Stellenwert, den die anvisierten Presseorgane ihnen beimaßen, vergleicht, ergibt sich eine überraschende Diskrepanz: tatsächlich beschränkten sich deren Reaktionen zunächst auf gelegentliche Notizen und höchstens auf Anspielungen in manchen Artikeln. Erst als die Attacken des ›Nerv‹ immer rauer wurden, begann man diesen gezielt zu antworten, wobei es klar beabsichtigt war, den Widersacher zu disqualifizieren und letztend-

¹⁵⁾ Der Ausdruck stammt aus MARKUS WINKLERS Aufsatz ›Das Licht (1919). Zur Wiederentdeckung einer Czernowitzer Zeitschrift, veröffentlicht als Miscellanea in dem Band ›Friedrich Schiller zwischen Historisierung und Aktualisierung, hrsg. von ALEXANDER RUBEL, Iași und Konstanz 2011, S. 159–190, hier: S. 160.

¹⁶⁾ Vgl. die begriffliche Differenzierung Bourdieus zwischen den beiden Feldern „intellektueller Produktion“ in PIERRE BOURDIEU, *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*, Paris 1992.

¹⁷⁾ OSKAR WALTER CISEK, Ostdeutscher Brief, in: *Das literarische Echo*, Jg. 22 (Oktober 1919–Oktober 1920), S. 1448–1450.

¹⁸⁾ MARGUL-SPERBER, *Der unsichtbare Chor* (zit. Anm. 3).

lich – nachdem Günter Neumayer, der offizielle Eigentümer der Zeitschrift nach dem 4. Heft,¹⁹⁾ wegen Diebstahl verhaftet wurde, – auszulöschen.

Die soziale und kulturelle Erneuerung in der expressionistisch und „aktivistisch“ geprägten Programmatik des ›Nerv‹-Diskurses, der eine eigene „Wahrheit“ „im Nebel schwerer Beichten“²⁰⁾ für sich in Anspruch zu nehmen pflegte, gehörte nicht zu den von der Czernowitzer deutschsprachigen Presse bevorzugten Fragen in der ersten Jahreshälfte 1919. Vor dem Hintergrund einer latenten Beunruhigung wegen bevorstehender Rumänisierungsmaßnahmen in der Bukowina waren die Schlagzeilen der „unabhängigen“ Informationszeitungen ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung und Tagblatt‹²¹⁾, ›Czernowitzer Morgenblatt‹ und ›Das Volk‹ hauptsächlich den Nachrichten von der Pariser Friedenskonferenz gewidmet, wo zu dieser Zeit u. a. die zukünftigen Grenzen Rumäniens (einschließlich der Bukowina) und der Minderheitenschutz in den Nachfolgestaaten der Habsburger Monarchie verhandelt wurden, wie auch über die fortdauernden Kriegshandlungen in Ungarn, in Galizien oder in der Ukraine, an denen Rumänien direkt oder indirekt beteiligt war. Der sozialdemokratische ›Vorwärts‹ und die zionistische ›Ostjüdische Zeitung‹ setzten ihre spezifischen, sozialen oder nationalen Akzente hinzu. Allerdings lassen die häufigen Veränderungen der Zeitungsformate und des Seitenumfanges auf notorische Probleme dieser Periodika mit der von den rumänischen Lokalbehörden abhängigen Papierversorgung schließen, was zudem zu Streitereien zwischen den Redaktionen führte,²²⁾ wobei naturgemäß die rumänischsprachigen Zeitungen stets bevorzugt wurden. In diesem beunruhigenden Kontext wurde das Erscheinen der ersten Nummer (1–2) des ›Nerv‹ im Januar 1919 von den Czernowitzer Journalisten kaum zur Kenntnis genommen. Die „Antwort“ der jungen Leute auf die vermeintliche Beleidigung, übergangen geworden zu sein, ließ nicht auf sich warten: Schon im 3. Heft denunzierte Ernst Maria Flinker in einer neuen Rubrik („Czernowitzer Pressekultur“) die Mittelmäßigkeit der vorgegebenen „Kunstkritiken“ in den Zeitungen, darunter auch ein Plagiat des Veteranen Franz Porubsky,²³⁾ dessen Jahre zuvor erschienenen Buch ›Czernowitzer Skizzen‹ gerade von dem ›Czernowitzer

¹⁹⁾ Bis zur Nummer 4 wird ›Der Nerv‹ „verantwortlich geleitet von“ Egon Friedrich Patak.

²⁰⁾ Programmatisches Manifest, in: Der Nerv, Nr. 1–2 (1. Januar 1919), S. 1.

²¹⁾ Die Zeitung trug damals noch den Doppeltitel der gemeinsamen Ausgabe: ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung und Czernowitzer Tageblatt‹, die während des Krieges und der russischen Besatzung der Bukowina in Wien und nach 1917 wieder in Czernowitz erschien. Erst nach 1920 hat die ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹ auf den doppelten Titel verzichtet.

²²⁾ Vgl. den Vorwurf von Isiu Gronich, dem Chefredakteur von ›Das Volk‹, wonach sein Kollege Arnold Schwarz von der ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹, der die nicht-rumänische Presse bei der rumänischen Verwaltung vertreten sollte, versucht habe, sich eine größere Papierquote für die eigene Zeitung zu sichern.

²³⁾ Vgl. in: Der Nerv, vom 17. Januar 1919, S. 27f. Franz Porubsky, Gymnasiallehrer und Mitarbeiter deutschsprachiger Zeitungen in Czernowitz nach 1900, war Autor mehrerer Bände humoristischer Prosa: ›Rund um den Rathaus und den Pruth‹, Czernowitz 1906, und ›Czernowitzer Skizzen‹, Czernowitz 1910. Porubsky beging 1932 Selbstmord.

Morgenblatt« nachdrücklich empfohlen wurde. Die Polemik wirkte umgehend: diesmal soll Arnold Schwarz selbst, der verantwortliche Redakteur der ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹, reagiert haben, der in einem sichtlich irritierten Ton den „nervösen‘ Mißbrauch“ des „geduldigen“ Papiers von Leuten, die unter dem Titel eines „Schriftstellers“ lediglich „ihre Arbeitsscheu verdecken“ würden, eine „Anmaßung“ nannte.²⁴⁾ Den „Vorfall“ übertreibend, erwiderte ihm ein anonymer Autor (vermutlich Albert Maurüber) im 4. Heft des ›Nerv‹ in aufgebrachter Manier: Nachdem Arnold Schwarz beschuldigt wird, die Setzer aufgehetzt zu haben, den ›Nerv‹ nicht drucken zu wollen, wird er durch die Ermahnung, „seine Unwissenheit und schwache Auffassungskraft“ einzugestehen, unmissverständlich beleidigt und dazu noch bei den Behörden mit Zitaten aus seinen antirumänischen Artikeln von 1917 öffentlich denunziert!²⁵⁾

Diese Auseinandersetzung „modelliert“ grosso modo die immer mehr in Bewegung geratende Beziehung zwischen dem ›Nerv‹-Kreis und der deutschsprachigen Öffentlichkeit des bürgerlichen Czernowitz'. Erbittert wegen des Verhaltens des lokalen kulturellen Milieus, von dem sie sich anscheinend ignoriert oder bestenfalls herablassend behandelt fühlten, weiten die jungen Autoren um Maurüber den Konfrontationskurs aus; jede noch so harmlose oder neutrale Replik treibt sie an, den Konflikt eskalieren zu lassen. Ein höflicher Brief des protestantischen Stadtpfarrers Viktor Glondys, der einige Aspekte seines Buches ›Über Komponenten und Projektionen der Empfindung‹ zu erklären versuchte, da der junge ›Nerv‹-Rezensent Friedrich Flinker es angeblich nicht im Geringsten verstanden habe, zog eine höchst aggressive Antwort sowohl von diesem als auch von Albert Maurüber auf sich, die vermutlich auch auf die als kränkend empfundene Bemerkung Glondys', dass „man [...] nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen [soll]“,²⁶⁾ zurückzuführen war. Das anscheinende Einvernehmen mit den Czernowitzer Sozialdemokraten zerbrach nicht daran, dass die Redaktion eine kritische Notiz dem Artikel Lotar Wurzers (Rădăceanu), des künftigen Führers der Rumänischen Sozialdemokratischen Partei, ›Über das Verhältnis der sozialistischen Überzeugung zum nationalen Bewusstsein‹, hinzufügte,²⁷⁾ sondern verschlechterte sich allmählich durch die wechselhafte Haltung gegenüber dem sowohl gelobten als auch gerügten sozialdemokratischen Organ ›Vorwärts‹²⁸⁾. Ein Höhepunkt wurde im 7. Heft durch einen Artikel Maurübers gesetzt, als dieser sich vornahm, die

²⁴⁾ Wer ist ein Schriftsteller, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 481 (5. März 1919), S. 3. In der Replik des ›Nerv‹ ging man davon aus, dass der Autor des Artikels Arnold Schwarz war.

²⁵⁾ In eigener Sache, in: Der Nerv, Nr. 4 (12. März 1919), S. 40.

²⁶⁾ Friedrich Flinkers Rezension erschien in Nr. 7 (27. April 1919), S. 67–69. Die Antwort von Viktor Glondys unter dem Titel ›Erwiderung auf eine Buchkritik. An die geehrte Schriftleitung des ›Nerv‹, wurde im Doppelheft 9–10, S. 91f., zusammen mit den Repliken Flinkers (›Entgegnung‹) und Maurübers (›Schlusswort der Leitung‹), S. 92–95 bzw. S. 95, veröffentlicht.

²⁷⁾ Vgl. Nr. 3 (17. Januar 1919), S. 19–22.

²⁸⁾ Vgl. Nr. 3 (17. Januar 1919), S. 28, und Nr. 4 (12. März 1919), S. 39.

ideologischen Unterschiede zwischen dem intellektuellen „Aktivismus“ und der Sozialdemokratie hervorzuheben, und desgleichen durch die sarkastischen Notizen über die 1. Mai-Feier und den Chefredakteur des ›Vorwärts‹, Jakob Pistiner, in der ›Galgen‹-Beilage zum Heft 9–10.²⁹⁾ Auf die ziemlich irritierte Reaktion der Zeitung hin, die den Text des jungen Artur Kraft als „bubische Anmaßung“³⁰⁾ titulierte, hat ›Der Nerv‹ die angespannte Situation noch einmal mehr angeheizt nicht nur durch einen langen und flammenden ›Offenen Brief‹ Maurübers an Jakob Pistiner („im Gedenken an Rosa Luxemburg“), sondern auch durch einen ›Der Fall der Sozialdemokratie‹ betitelten Artikel, dessen Druck in der Folge von der Gewerkschaft der Setzer verweigert wurde.³¹⁾

Ein anderer, durchaus barscher „offener Brief“ war an den Theaterdirektor Paul Guttmann adressiert, als dieser sich mit der eigenen Truppe zerstritten hatte. Obwohl das ganze 8. Heft des ›Nerv‹ den Geschehnissen im Theater und auch den damit vermeintlich verbundenen, zulasten der Schauspieler gehenden, Manipulation durch Julius Weber, dem Chefredakteur des ›Czernowitzer Morgenblatts‹, und Arnold Schwarz in der ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹, gewidmet war, nahm die öffentliche Debatte – die übrigens mit großer Leidenschaft geführt wurde, denn das Schicksal der deutschsprachigen Bühne in Czernowitz war auch wegen dieses Konflikts gefährdet – davon keine Notiz. Zur ›Strafe‹ trat man mit dem gewagten Vorschlag einer „Rumänisierung“ des lokalen Theaters hervor („entgegen dem Schrei der israelitischen Advokaten und israelitischen Presse“).³²⁾

Wenn die zwei wichtigsten „bürgerlichen“ Zeitungen, insofern sie überhaupt ein paar Spalten der Literatur und den Künsten zu widmen bereit waren, ostentativ Originalabdrucke mittelmäßiger Vers- oder Prosa-Produktionen von Adalbert Paul, Emma Deutsch, Hans Bauer oder Maurycy Fast oder der biedereren Essays von Martha Kern den Vorzug gaben gegenüber etwa dem Nachdruck von Texten der Wiener Felix Salten oder Hugo Bettauer, so lag dies ebenfalls in der Logik ihres ausgrenzenden Verhaltens gegenüber der Impertinenz der jungen ›Nerv‹-Autoren. Auf sie wird in einem Artikel des ›Czernowitzer Morgenblatts‹ angespielt, in dem die Rede von Ehrgeizlingen, Nachahmern von präfabrizierten literarischen Rezepten und Skandalsüchtigen um jeden Preis³³⁾ ist. Damit war der Bruch aller Kommunikationsbrücken zwischen der dominanten Öffentlichkeit und den Dissidenten vollzogen, deren anti-bürgerliche Ressentiments sich nicht nur in Pamphleten mit Botschaften sozialer und ethischer Revolte, sondern auch in Seitenhieben auf das intime Leben von Damen der Hautevolee artikulierten

²⁹⁾ ALBERT MAURÜBER, Der Bolschewismus, die Sozialdemokratie und die Geistigen, in: Der Nerv, Nr. 7 (27. April 1919), S. 64–66 ; Nr. 9–10 (29. Mai 1919), S. 96f.

³⁰⁾ Die „Geistigen“, in: Vorwärts, Nr. 23 (7. Juni 1919), S. 3.

³¹⁾ ALBERT MAURÜBER, Offener Brief an Dr. Pistiner, in: Der Nerv, Nr. 11 (16. Juni 1919), S. 107f.

³²⁾ Vgl. Anm. 13.

³³⁾ Czernowitz 1919. Briefe eines Czernowitzers an einen Wiener Freund, in: Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 378 (3. August 1919), S. 3.

(was allerdings zu einem kläglichen Handgemenge im Kaffeehaus und zu einem Strafprozess führte).³⁴⁾

Im August 1919, als es klar wurde, dass die von dem Czernowitzer bürgerlichen Milieu isolierte und ausgegrenzte Zeitschrift, die seit einem Monat nicht mehr erschienen war, mit unüberwindlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und ihr Fortbestehen in Frage stand, glaubte Arnold Schwarz – ein bevorzugtes Opfer ihrer Angriffe, das u. a. der Bestechung durch die Bukarester Bank Marmorosch-Blank beschuldigt wurde, um für diese in seiner Zeitung Reklame zu machen³⁵⁾ –, dem ›Nerv‹ einen vernichtenden Schlag versetzen zu können. In der Ausgabe vom 20. August der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹ enthüllte Schwarz in einem Artikel mit dem Titel ›Lausbuben‹ drei deutliche Plagiate (u. a. aus einem Buch von Joachim Heinrich Campe aus dem Jahre 1790!), die J. Sch. Willner in der von ihm geleiteten Zeitschrift ›Das Licht‹ und der dazugehörigen Beilage ›Bukowiner Rundschau‹ unter eigenem Namen publiziert hatte.³⁶⁾ Indem Schwarz dabei aber vernachlässigte, dass ›Das Licht‹ seit Erscheinen im Mai 1919 sich tatsächlich als eine Konkurrenz für den ›Nerv‹ profiliert und in diesem Zusammenhang Albert Maurüber schon in der ersten Nummer in einem „Offenen Brief“ wegen der angeblichen Entstellung des Expressionismus und des intellektuellen „Aktivismus“ („Zerrbild einer großen Idee“)³⁷⁾ heftig kritisiert hatte, versuchte der Plagiat-Aufdecker unzweifelhaft seine wichtigsten Gegner zu treffen: die „hirnverbrannten Jungen des ‚Nerv‘, die in diesen wilden Kriegszeiten jeglichen Respekt vor der Autorität, vom Wissen und Können, verloren haben“. Das beabsichtigte Amalgam mit jenen, die als Abschreiber bloßgestellt wurden, war offensichtlich, und, da für die Mehrheit des Publikums die Unterschiede zwischen den beiden Kreisen kaum erkennbar waren, meinte der Chefredakteur der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹, dass es höchste Zeit wäre, seine wichtigsten Kritiker zu blamieren: „Diese dummen Burschen, die sich berühmt machen wollten, indem sie kommune Denuntiationen begehen, die deutsche Sprache in Verkennung falscher Muster verunglimpfen, verdrehen und beleidigen, und sich in dem Expressionismus der Pornographie und des Sexualebens Gemeinheiten letzter Sorte leisten, diese grün-

³⁴⁾ Vgl. die Einführung von A.[lbert] M.[aurüber] zum ›Galgen‹, in: Nr. 4 (12. März 1919), S. 39. In Nr. 6 (8. April 1919), S. 60, wird in einer Notiz berichtet, dass Maurüber den Advokaten Jakob Fleischer vor Gericht wegen Überfalls in einem öffentlichen Lokal verklagt habe; in der Beilage ›Der Galgen‹ zum 7. Heft (27. April 1919), S. 70f., wird ein literarisierter Bericht (in der 1. Person) des Prozesses veröffentlicht.

³⁵⁾ Marmorosch Blank – Czernowitz Schwarz, in: Der Nerv, Nr. 13 (13. Juli 1919), S. 125.

³⁶⁾ Lausbuben, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 617 (20. August 1919), S. 2. Vgl. WINKLER, Das Licht (zit. Anm. 15).

³⁷⁾ Czernowitzer Kulturpresse. Offener Brief an den Herausgeber des ›Nerv‹ Albert Maurüber, in: Das Licht, Nr. 1 (24. Mai 1919), S. 7f., zit. nach WINKLER, Das Licht (zit. Anm. 15), S. 177. Unter den Vorwürfen an Maurüber wird auch sein Verhalten gegenüber einer „Dame der Gesellschaft“ angeführt, wofür er die verdiente Strafe bekommen habe: „eine Tracht Prügel“. Die Reaktion im ›Nerv‹ ist diesmal, im Unterschied zu anderen Fällen, eher gelassen und ironisch; vgl. T. R.: Ohne „Licht“, in: Der Nerv, Nr. 11 (16. Juni 1919), S. 109.

wangigen, spindeldürren und blutleeren Bürschchen, die wie vergiftete Mäuschen herumhuschen und dabei vom Weltumsturz und dem Zeitalter der Kraft und Energie sprechen, sind bemitleidenswerte Geschöpfe, die sich in ihrer Jugend Reformatoren wännen und hiebei die Manieren des entlassenen Diensthofen an den Tag legen³⁸⁾ Nur vier Tage später verkündete derselbe Arnold Schwarz mit Genugtuung, dass ein Brief eines ›Nerv‹-Mitarbeiters angekommen sei, in dem zusätzliche Plagiate, diesmal aus dem ›Nerv‹, entlarvt wurden: die Quellen von sechs in der Zeitschrift veröffentlichten Fragmenten waren angeblich Texte berühmter Autoren wie Karl Kraus, Richard Wahle oder Kurt Hiller. Die Schlussfolgerung klang zweifelsfrei: Maurüber habe sich wie „ein schlecht erzogener, im hässlichen Größenwahn ausgearteter und unehrlicher Student“ benommen, den man, laut Schwarz, in einer „Korrektionsanstalt“ internieren sollte.³⁹⁾

Auch wenn die anderen Czernowitzer Zeitungen diese Enthüllungen nicht sofort kommentierten, soll ihre Wirkung für den Ruf der „Nervianer“ verheerend gewesen sein, besonders weil eine andere, neue Sensationsnachricht Anfang September das Ansehen der Zeitschrift noch mehr zu erschüttern drohte: in der Nacht vom 31. August wurde zusammen mit einer Gruppe von Einbrechern, die einen Laden in der Herrengasse ausgeraubt hatten, Günter Neumayer festgenommen, der im ›Nerv‹-Impressum als Eigentümer des Periodikums geführt war. Die Presse veröffentlichte die peinliche Neuigkeit erst am 6. September. Während ›Das Volk‹ noch zögerte, die Namen der Verhafteten publik zu machen, und meinte, dass die Untersuchung sehr diskret verlaufen würde, da die Beschuldigten aus gut situierten Familien kämen,⁴⁰⁾ ließen das ›Czernowitzer Morgenblatt‹ und die ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹ einen fast identischen Text drucken, der auch denselben Titel trug: ›Ein verwegener Einbruch. Der Eigentümer des ›Nerv‹ Mitglied des Einbrecherkonsortiums.⁴¹⁾ Am nächsten Tag wurde aber die Berichterstattung der beiden Zeitungen über den Diebstahl schon unterschiedlich nuanciert. In der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹ erschienen die frischen Informationen auf der ersten Seite, zusammen mit einem Artikel, in dem nicht nur von dem moralischen Verfall der Jugend im allgemeinen die Rede war, sondern ›Der Nerv‹ unmittelbar durch die Behauptung, dass ein Teil des von Neumayer und seinen Komplizen gestohlenen Geldes der Finanzierung der Zeitschrift gedient habe, belastet wurde. Arnold Schwarz' Zorn war dabei klar herauszuhören: „Aus diesen gestohlenen Geldern hat also ›Der Nerv‹, das Geistesprodukt Alfred [sic!] Maurübers, sein Dasein geleistet. Und da solle man über diese Zustände die Hände nicht zusammenschlagen.“⁴²⁾ Im ›Vorwärts‹ erschien dazu erst am 9. September ein Kommentar, der

³⁸⁾ Vgl. Anm. 36.

³⁹⁾ Lausbuben, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 621 (24. August 1919), S. 3.

⁴⁰⁾ Eine falsche Theorie, in: Das Volk, Nr. 109 (6. September 1919), S. 3.

⁴¹⁾ Vgl. Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 406 (6. September 1919), S. 3; Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 632 (6. September 1919), S. 3.

⁴²⁾ Unsere Jugend, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 633 (7. September 1919), S. 1; Der Einbruch im Linoleumgeschäft, in: ebenda.

umso sarkastischer klang, als der Autor (vermutlich Jakob Pistiner), der die Fehde mit dem ›Nerv‹ nicht vergessen zu haben schien, sich nicht scheute, die vordem von der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹ mitgeteilten „geistigen Diebstähle“ mit der Teilnahme Neumayers an dem Raub in der Herrengasse zu verknüpfen.⁴³⁾

Es ist anzunehmen, dass gerade diese letzte Stellungnahme die Wendung der Affäre beschleunigte, die Maurüber und seine Freunde in letzter Instanz für die Czernowitzer Öffentlichkeit vorbereiteten. Am 11. September veröffentlichte der ›Vorwärts‹ einen Brief des jungen ›Nerv‹-Mitarbeiters Artur Oberländer, in dem dieser gestand, der Autor der als Salus Markus unterschriebenen Plagiatsanzeige zu sein, die in der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹ veröffentlicht wurde,⁴⁴⁾ sie wäre nur ein Streich (im Stile derjenigen, wie sie Karl Kraus der ›Neuen Freien Presse‹ spielte)⁴⁵⁾ gewesen, um Arnold Schwarz und damit die ganze „bürgerliche“ Presse endgültig zu blamieren. Was die Rolle Günter Neumayers beim ›Nerv‹ anging, versuchte Oberländer darzulegen, dass diese minimal gewesen sei, da es sich nur um eine einmalige Geldspritze gehandelt habe. Am nächsten Tag, als der ›Vorwärts‹ – wo man eigentlich über Oberländers „Streich“ verärgert war – eine verlegene Antwort Arnold Schwarz' veröffentlichte,⁴⁶⁾ erschien auch ein Heft des ›Nerv‹, in dem sich Salus Markus zu erklären bemühte, warum man auf die vermeintliche Pressekampagne gegen die kulturelle Leistung der jungen Intellektuellen um den ›Nerv‹ mit einer öffentlichen Demütigung von Arnold Schwarz reagierte,⁴⁷⁾ und Albert Maurüber ein extrem vehementes Pamphlet gegen denselben Schwarz publizierte, das dessen „Fall“ zu pathologisieren suchte als eine Kombination von Unzurechnungsfähigkeit und Bestechlichkeit, wie sie typisch sei für die psychische Erkrankung eines in der kapitalistischen Maschinerie gefangenen (Pseudo-)Journalisten.⁴⁸⁾ „Das neue Pamphlet ist das Produkt hirnrissiger Phantasie und mit den Mitteln des allerletzten Denunzianten bearbeitet“, antwortete Schwarz darauf am 13. September in der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹ und teilte mit, dass er Maurüber vor Gericht stellen wird.⁴⁹⁾ Das ›Czernowitzer Morgenblatt‹ stand ihm am 14. September mit einem ›Schule und Gerichtssaal

⁴³⁾ Die Internationale des Nerv, in: Vorwärts, Nr. 38 (9. September 1919), S. 2.

⁴⁴⁾ Der Nerv, in: Vorwärts, Nr. 40 (11. September 1919), S. 2.

⁴⁵⁾ Karl Kraus ließ unter dem Namen des „Zivilingenieurs“ J. Berdach einen Artikel am 22. Februar 1908 in der ›Neuen Freien Presse‹ veröffentlichen, der voll von absurden, bei einer sorgfältigeren journalistischen Kontrolle leicht zu entdeckenden Aussagen war; vgl. u. a. IRINA DJASEMY, Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno, Würzburg 2002, S. 241f.; – PAUL REITTER, The Anti-Journalist. Karl Kraus and the Jewish Self-Fashioning in Fin-de-Siècle Europe, Chicago und London 2008, S. 86f.

⁴⁶⁾ Noch immer der Nerv, in: Vorwärts, Nr. 41 (12. September 1919), S. 3.

⁴⁷⁾ S.[alus] M.[arkus], Die Geschichte eines Grubenhundes, in: Der Nerv, Nr. 14 (12. September 1919), S. 127f.

⁴⁸⁾ Der Fall Schwarz, in: ebenda, S. 129.

⁴⁹⁾ Die Plagiatsaffäre, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 637 (13. September 1919), S. 2.

betitelten Leitartikel bei, der diejenigen Jugendlichen rügte, die, ohne ihre Ausbildung zu vollenden, sich daran machten, „in krankhaft-ohnmächtiger Wut gegen jede produktive ernste publizistische Tätigkeit zur Feder zu greifen und einem als Kultur-Tat qualifizierten Wahnsinnsausbruch die Form eines Zeitungsartikel zu leihen.“⁵⁰⁾ Der Richterspruch wurde im Schnellverfahren verkündigt: am 24. September meldeten beide Zeitungen die Verurteilung Albert Maurübers wegen Arnold Schwarz' Verleumdung zu einem Monat Arrest. Die Notiz im ›Czernowitzer Morgenblatt‹ suggerierte schon im ersten Satz, dass durch die Ächtung Maurübers und die Verhaftung Neumayers die Zeitschrift selbst verurteilt wurde: „Nach einem kurzen, aber kläglichen Dasein, hat die sogenannte ‚Zeitschrift für Kultur‘, der ‚Nerv‘ ein ebenso klägliches Ende gefunden.“⁵¹⁾ Keine von den in dem letzten ›Nerv‹-Heft publizierten, eigentlich widersprüchlichen Ankündigungen, wonach die Zeitschrift ab 1. Oktober halb-monatlich wieder erscheinen werde und Maurüber beschlossen habe, „in dieser Stadt keine Zeile mehr zu veröffentlichen“,⁵²⁾ werden sich bestätigen: ›Der Nerv‹ erschien nie mehr, während Maurüber weiter als Journalist in Czernowitz wirkte. Nur vorläufig verschwand er, als das Urteil gegen ihn verkündet wurde, denn er war auf dem Weg nach Wien, zusammen mit anderen ehemaligen Bukowinern, die die österreichische Staatsbürgerschaft der rumänischen vorgezogen hatten.⁵³⁾

III.

Nicht zufällig wird im rumänisch gewordenen Nachkriegs-Czernowitz während der Fehde zwischen dem ›Nerv‹ und seinen Gegnern in der deutschsprachigen Presse immer wieder die Reflexion über die Lage und den Status des hiesigen Journalisten aufgenommen. Während die Angriffe in Maurübers Zeitschrift, die zweifellos auch ihre Ursache in persönlichen Feindseligkeiten und gelegentlichem Gezänk hatten, nach dem aggressiven Modell der Karl Krausschen (nicht selten antisemitischen) Polemik gegen die „bürgerliche“ Presse und den opportunistischen und halbgebildeten Journalisten verfahren⁵⁴⁾ – eine Diskursform mit langer

⁵⁰⁾ Vgl. Nr. 412 (14. September 1919), S. 1.

⁵¹⁾ Das Ende des „Nerv“, in: Czernowitzer Morgenblatt, Nr. 420 (24. September 1919), S. 3.

⁵²⁾ Vgl. Nr. 14 (12. September 1919), S. 130 und S. 129.

⁵³⁾ Die Information wurde vom ›Vorwärts‹, in Nr. 51 (24. September), S. 4, in dem Bericht über den Prozess mitgeteilt; Maurübers Abwesenheit bei dem Prozess wird auch von der Hermannstädter Zeitschrift ›Neppendorfer Blätter‹ in Nr. 42 (19. Oktober 1919), S. 2, in einem Brief aus Czernowitz unter dem Titel ›Persönlichkeit steht ein‹ kritisch kommentiert. Es ist uns nicht bekannt, ob Maurüber seine Haftstrafe bei der Rückkehr nach Czernowitz verbüßt hat. Über seine spätere Entwicklung vgl. ALFRED MARGUL-SPERBER in seiner Artikelreihe im ›Czernowitzer Morgenblatt‹ (zit. Anm. 3). 1928 wird Maurüber die Leitung der sozialdemokratischen Zeitschrift ›Die Gemeinschaft‹ übernehmen.

⁵⁴⁾ Vgl. u. a. HELMUT ARNTZEN, Karl Kraus und die Presse, München 1975; – DIETMAR GOLTSCHNIGG, Heine und die Folgen. Argumentationsstrategien des antisemitischen Diskurses in der Wiener Moderne am Beispiel Karl Kraus, in: Heinrich Heine (1797–1856) zur

Tradition, die schon Mitte des 19. Jahrhunderts blühte, als Gustav Freytag die Figur des Schmock als Verkörperung der Habgier und der Unmoral dieses Typus erfand⁵⁵⁾ –, missbilligen die Czernowitzer Zeitungswesen-„Professionellen“ solche kritische Leidenschaft, die sie sowohl den infolge des Krieges radikalisierten Sitten der Jugendlichen als auch deren forcierten Bestreben anrechnen, sich um jeden Preis, und wenn auch mit den von ihnen selbst monierten Mitteln, zu behaupten. In dem oben erwähnten Leitartikel des ›Czernowitzer Morgenblattes‹ vom 14. September wird einer idealen Vorstellung der Schule das Bild von „Kaffeehauswinkeln, in denen skandalsüchtige Müßiggänger sich an jedem obskuren Geschreibsel weiden“, als Emblem eines Außenseitertums, das lediglich nur „öde Pamphlete“ hervorbringen kann, gegenübergestellt.⁵⁶⁾ Neben der versäumten Schulerziehung während der Kriegsjahre wird jedoch in einem Artikel in der ›Czernowitzer Allgemeinen Zeitung‹⁵⁷⁾ noch als ein weiterer Grund die Generationenkrise angeführt, eine Sichtweise, die auf die Theorie des Soziologen Eugen Ehrlich zurückgeht, demzufolge das Bukowiner Schulwesen in der österreichischen Zeit eine Masse „intellektueller Proletarier“ produziert habe, wobei das Missverhältnis zwischen der Zahl der Gymnasien und jener der wenigen Real- und Gewerbeschulen eine der Ursachen der schwachen Industrialisierung der Provinz gewesen sei.⁵⁸⁾ Nicht wenige dieser „intellektuellen Proletarier“ haben in dem Angebot, in den Redaktionen der Czernowitzer Zeitungen – meistens für sehr wenig Geld – zu arbeiten, eine letzte und kurzfristige Lösung gesehen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten: Der Fall Max Reiners, des jungen Journalisten, der 1904 aus Czernowitz flüchtete, nachdem er sich in unsaubere Machenschaften der lokalen politischen Potentaten (Iancu Flondor und Nikolai Wassilko) hatte hineinziehen lassen – um dann eine glänzende Karriere bei der Berliner ›Vossischen Zeitung‹ zu machen –, war typisch für den Status der dortigen intellektuellen Fraktion, die aus einer „dominierten“ Situation heraus danach strebte, sich auf ein kulturelles Feld zu „retten“, wo die Beziehung zu den „Herrschenden“ weniger unterdrückend zu sein schien als in der

200. Wiederkehr des Geburtstages, hrsg. von GIORGIO CUSATELLI, Meran 1997, S. 63–92; – Die Fackel ins wunde Herz. Kraus über Heine; eine Erledigung? Texte, Analysen, Kommentare, hrsg. von DIETMAR GOLTSCHNIGG, Wien 2000; – REITTER, The Anti-Journalist (zit. Anm. 45). Elemente der Krausschen Kritik an die Adresse der bürgerlichen Presse wurden vor dem 1. Weltkrieg in den antisemitischen Diskurs jener Czernowitzer Periodika übernommen, die unter dem ideologischen und politischen Einfluss von Aurel Onciul, dem rumänischen Verbündeten der Luegerschen Christlichsozialen, standen; – vgl. ANDREI CORBEA-HOISIE, Zur publizistischen Tätigkeit Aurel Onciuls, in: Presselandschaft in der Bukowina und den Nachbarregionen. Akteure – Inhalte – Ereignisse (1900–1945), hrsg. von MARKUS WINKLER, München 2011, S. 77–98.

⁵⁵⁾ Vgl. u. a. MARTIN GUBSER, Literarischer Antisemitismus. Untersuchungen zu Gustav Freytag und anderen bürgerlichen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts. Göttingen 1998.

⁵⁶⁾ Vgl. Anm. 50.

⁵⁷⁾ BABETTE BEER, Rettet die Jugend, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 644 (21. September 1919), S. 3.

⁵⁸⁾ EUGEN EHRLICH, Die Aufgaben der Sozialpolitik im österreichischen Osten, insbesondere in der Bukowina, Berlin 1909.

Bukowina.⁵⁹⁾ Die prekäre Situation des „intellektuellen Proletariers“ wurde einmal mehr zum Thema, als ein gewisser Wilhelm Ichilsohn, ehemaliger Angestellter bei der ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹ und dann 1907 Herausgeber der kurzlebigen Czernowitzer Zeitschrift ›Der Weg‹, wegen gemeinen Geldbetrugs zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, nachdem man ihn auch als Plagiator entlarvt hatte.⁶⁰⁾ Aus ähnlich „marginalen“ Verhältnissen kamen letztendlich auch Julius Weber oder Arnold Schwarz in die Redaktionen der Czernowitzer Zeitungen; allerdings blieb Schwarz dieser randständigen Existenz treu, als er plötzlich seine journalistische Karriere aufgab, um mit einem Wanderzirkus durch ganz Europa zu ziehen.⁶¹⁾

Die bei ›Der Nerv‹ und ›Das Licht‹ tätigen jungen Leute reproduzierten ihrerseits ein soziales und kulturelles Muster, das in den spezifischen Zuständen ihrer habsburgischen Bukowina – als Raum auffälliger Gegensätze einerseits zwischen der urbanen Zivilisation mitteleuropäischer Herkunft Czernowitz' und einer ruralen, noch in patriarchalischen Bräuchen erstarrten Welt, und andererseits zwischen konkurrierenden Kulturfeldern „nationaler“ Sprachen⁶²⁾ – jenes Konzept des „Zivilisationsliteraten“ illustrierte, das seine Entsprechung in den Zügen des „aktivistischen Schriftsteller[s] mit dem Gedanken der westlichen Zivilisation“ oder des „wahrhaften Ideendichter[s], der ein Künstler ist“ findet, wie sie Thomas Mann in den *Betrachtungen eines Unpolitischen* entworfen hat.⁶³⁾ Um seinem „dominierten“

⁵⁹⁾ Es ist interessant, dass gerade Max Reiner derjenige war, der versuchte, einen „Journalistenklub“ in Czernowitz als Verband zu gründen, wodurch die Solidarität der Journalisten gegenüber den „abträglichen Verhältnisse[n]“ in der lokalen Presse und ihrer schlechten Behandlung seitens der Politiker demonstriert werden sollte. Im September 1903 lud er zu einem Treffen in der Redaktion der rumänischen Zeitung ›Deșteptarea‹, an dem mehrere Vertreter der Czernowitzer Zeitungsredaktionen teilnahmen (Eusebie Stefanelli von ›Deșteptarea‹, Max Perlstein von der ›Bukowinaer Rundschau‹, Anton Zachar von der ›Czernowitzer Zeitung‹, Emanuel Goldenberg vom ›Czernowitzer Tagblatt‹, Henryk Zucker von ›Gazeta Polski‹ und Max Reiner); – vgl. den Bericht in: Bukowinaer Journal, Nr. 302 (15. September 1904), S. 3.

⁶⁰⁾ Vgl. PHILIPP MENCZEL, Der Journalist, in: Czernowitzer Allgemeine Zeitung, Nr. 1249 (10. März 1908), S. 1, und ›Der Fall Ichilsohn‹, in: ebenda, S. 4. Es wundert daher nicht, dass Arnold Schwarz in seinem ersten Artikel, in dem er das Außenseitertum der „Nervianer“ denunzierte (vgl. Anm. 24), deren Protestverhalten mit einer Art sozialer Delinquenz („Zusammenstoß mit der herrschenden Ordnung“) verglich, wobei seine Auffassung des „Schriftstellers“ völlig bürgerlich-konformistisch klingt: „Die wirklichen Schriftsteller sind die geachteten Führer des Volkes in der Literatur“, die von der Öffentlichkeit als solche auch anerkannt werden.

⁶¹⁾ ARNOLD SCHWARZ, 25 Jahre. Revue eines Journalisten, Cernăuți 1928. Als Arnold Schwarz 1932 die neue Tageszeitung ›Der Tag‹ in Czernowitz gründete, wurde er jedoch als Beschützer der jungen Journalisten gefeiert, die eine Alternative zu den etablierten „bürgerlichen“ Presseorganen ›Czernowitzer Allgemeine Zeitung‹ und ›Czernowitzer Morgenblatt‹ aufzubauen versuchten.

⁶²⁾ ANDREI CORBEA-HOISIE, Czernowitz, Cernăuți, Tshernovtsi, Tshernivtsi. Les représentations sociales d'une identité multiple, in: Les villes multiculturelles en Europe central, éd. par DELPHINE BECHTEL et XAVIER GALMICHE, Paris 2008, S. 167–190.

⁶³⁾ Vgl. u. a. CARL HELBLING, Die Gestalt des Künstlers in der neueren Dichtung, Zürich 1922, bes. S. 89–116, hier: S. 89.

Status zu entkommen, betreibt dieser auf dem jeweiligen Kulturfeld den Umsturz gegen die bürgerliche „Dominanz“,⁶⁴⁾ die ihm im provinziellen k. u. k. Czernowitz vor 1914 keine andere Wahl zwischen der endgültigen „Flucht“ und der Anpassung zu erlauben schien.⁶⁵⁾

Nach 1918 musste die „Flucht“ jedoch zunächst vertagt werden, denn die Chancen, dem rumänisch gewordenen Czernowitz in eine mitteleuropäische Metropole zu entkommen, hatten sich extrem verringert, – und dies nicht nur wegen der neuen Grenzen auf dem Kontinent, sondern auch weil die Bukowina von den sozialen und politischen Unsicherheiten in ganz Zentraleuropa verschont geblieben schien. Insofern stellte die Gründung des ›Nerv‹ (und dessen blasse Replik ›Licht‹) die Option derjenigen Intellektuellen dar, die sich mit der Alternative des opportunistischen Stillstands nicht anfreunden konnten. Indem sie sich der Illusion hingaben, dass die Intransigenz ihrer ethischen und ästhetischen Programmatik dem Druck eines nicht minder vom Krieg und dessen politischen Konsequenzen traumatisierten bürgerlichen Milieu mit seinem konservativen, zur Unterhaltung neigenden Kunstgeschmack standhalten werde, haben die „Nervianer“ den Konflikt bis zum Äußersten getrieben: „denn in dieser Stadt, in der Gold auf den Straßen liegt, für den, der sich nicht scheut, seine Hände mit Kot zu beschmutzen, in dieser Stadt, wo die Kanaille: Bürger Vermögen in Festen verprasst, hier musste eine Zeitschrift, die für Kultur kämpfte, die kleinsten Summen erbetteln, um das Fortleben zu ermöglichen. Denn: ‚es ist nicht rentabel‘: Kultur zu predigen, angesichts der Kulturlosigkeit demokratischer Zivilisation.“⁶⁶⁾ Dabei wird ihr Hass gegen das umgebende Philistertum zum (fast) anarchistischen Lob Günter Neumayers als „der einzige Bürger, der sein Geld zum Kampfe gegen Bürger gab [...]. Einer, der später zum Verbrecher im Sinne heutiger Moral wurde, weil er sich – fangen liess“.⁶⁷⁾

›Das Licht‹ bevorzugte dagegen eine weniger exponierte „Nische“, indem seine Autoren sich dem anrühigen Ethischen Seminar Friedrich Kettners⁶⁸⁾ anschlossen, wo das Interesse der jungen Teilnehmer (darunter auch Rosalie Scherzer, die

⁶⁴⁾ Vgl. u. a. JOSEPH JURT, *Das literarische Feld. Das Konzept Pierre Bourdieu in Theorie und Praxis*, Darmstadt 1995.

⁶⁵⁾ Ein typisches Beispiel in diesem Sinne stellt um die Jahrhundertwende das Schicksal des trotz der Unterstützung Ferdinand von Saars in Czernowitz gescheiterten Dichters Abraham Altmann dar. Vgl. FERDINAND VON SAAR, *Briefwechsel mit Abraham Altmann*, hrsg. von JEAN CHARUE, Bonn 1984.

⁶⁶⁾ MARKUS, *Die Geschichte eines Grubenhundes* (zit. Anm. 47).

⁶⁷⁾ Ebenda.

⁶⁸⁾ WINKLER, *Das Licht* (zit. Anm. 15); – vgl. auch ELI ROTTNER, *Das „Ethische Seminar“ in Czernowitz*, Dortmund 1973. – Es gab wahrscheinlich auch den Versuch einer Annäherung zwischen den ›Nerv‹-Autoren und den Freunden Kettners, die gemeinsam zu den Lesern des in Czernowitz sehr populären Buches von CONSTANTIN BRUNNER, *Die Lehre von den Geistigen und vom Volk* (Stuttgart 1908), gehörten: im 3. Heft der Zeitschrift wird das Erscheinen eines Artikels von Kettner in der nächsten Nummer angekündigt, der allerdings nie veröffentlicht wurde. Alfred Margul-Sperber hat später in seinen sehr kritischen Kommentaren zum Ethischen Seminar die haftenbleibende Antipathie zwischen den beiden Kreisen bestätigt; vgl. MARGUL-SPERBER, *Der unsichtbare Chor* (zit. Anm. 3).

zukünftige Rose Ausländer) für Spinozas Denken in der Interpretation Constantin Brunners auch genug Platz für die Entdeckung des jüdischen Selbstbewusstseins bot – was auch Kontakte zu gewissen Kreisen Czernowitz' mit zionistischen oder jüdischnationalen Sympathien beförderte.⁶⁹⁾

Für die Karl-Kraus-Jünger von ›Der Nerv‹ war eine derartige Abweichung von dem kulturellen Purismus, wie er im Medium der deutschen Sprache gepflegt wurde, unannehmbar. Deren Distanzierung gegenüber einer Identität, die sie durch die Überwindung der nationalen Beschränktheit anhand der Kultur als obsolet betrachteten – eine Haltung, die jenes Czernowitzer jüdische Bürgertum irritiert haben dürfte, das sich trotz seiner vorwiegenden Deutschsprachigkeit und seiner tendenziellen Assimilationsbereitschaft zu den Wurzeln der eigenen, sei es religiösen, nationalen oder kulturellen Alterität bekannte – blieb in der literarischen Nachfolge des ›Nerv‹-Kreises noch lange erhalten. Alfred Margul-Sperber, der sie bis in die post-bukowinische Diaspora begleitete und betreute, hat die spezifische Differenz der literarischen Moderne Czernowitzer Ursprungs⁷⁰⁾ anerkannt und ist ihr gerecht geworden, umso mehr, als der von dem militanten Antisemitismus aufgedrückte, demütigende jüdische Stempel zur tödlichen Waffe des Rassismus in der Kultur wurde.

Die wechselseitige Verbundenheit zwischen den Nerv-Autoren und den Mitarbeitern der Kronstädter modernistischen Zeitschriften ›Das Ziel‹ und ›Das neue Ziel‹, die Emil Honigberger herausgab⁷¹⁾ wurde mit großem Misstrauen etwa von den gegen die Kronstädter Literaten kritisch eingestellten ›Neppendorfer Blättern‹

⁶⁹⁾ Es ist nicht zufällig, dass ein enger Mitarbeiter Kettners, Elias Zholkiewer, in der zweisprachigen deutsch-hebräischen Zeitschrift ›Hethijach/Erneuerung‹, die in Czernowitz 1919 erschienen ist, veröffentlichte. Rose Ausländer und Helios Hecht, die sich ständig zu der Tradition des Ethischen Seminars bekannten, werden öfters ihre Vorliebe zur jiddischen Kultur als Marke ihrer eigenen kulturellen Identität bekunden. Vgl. in diesem Zusammenhang ANDREI CORBEA-HOISIE, Ein Literatenstreit in Czernowitz (1939–1940), in: *Études germaniques*, 58e année, 2 (2003), S. 363–377.

⁷⁰⁾ Vgl. seine Bemühungen, eine Anthologie der Bukowiner Dichtung deutscher Sprache (die erst später zu einer „Anthologie deutschsprachiger Judendichtung“ werden wird) zusammenzustellen und zu veröffentlichen. Vgl. *Die Buche. Eine Anthologie deutschsprachiger Judendichtung aus der Bukowina*, zusammengestellt von ALFRED MARGUL-SPERBER, aus dem Nachlass hrsg. von GEORGE GUȚU, PETER MOTZAN, STEFAN SIENERTH, München 2009. Die divergierende ideologische Entwicklung der deutschsprachigen Autoren der Bukowina bzw. Siebenbürgens, die sich als Expressionisten verstanden – z. B. der Weg der Kronstädter Zeitschrift ›Klingsor‹ in die Richtung des militanten Nationalsozialismus – kann nur verstanden werden, wenn man die qualitativen Unterschiede des sozialen Milieus, in dem sich ihr Bildungsprozess vollzog, in Betracht zieht, da die Differenzen zwischen dem Czernowitzer deutschsprachig-jüdischen Bürgertum, das immer treu der Tradition des kosmopolitischen Wiener Liberalismus blieb, und der wesentlich konservativ-„deutschnationalen“ siebenbürgisch-sächsischen Patrizierschicht eklatant waren.

⁷¹⁾ Vgl. HORST SCHULLER ANGER, Bukowiner Autoren in siebenbürgischen Kulturperiodika, in: *Die Bukowina. Studien zu einer versunkenen Literaturlandschaft*, hrsg. von DIETMAR GOLTSCHNIGG, ANTON SCHWOB, Tübingen 1990, S. 129–136; – MARKEL, Expressionismus (zit. Anm. 1); – HORST SCHULLER ANGER, Kontakt und Wirkung. Literarische Tendenzen in der siebenbürgischen Kulturzeitschrift ›Klingsor‹, Bukarest 1994.

betrachtet, die dank einem Czernowitzer Korrespondenten ununterbrochen (vom Heft 30 im Juli 1919 bis zum Heft 42 im Oktober 1919) die Geschehnisse um ›Der Nerv‹ und ›Das Licht‹ verfolgten, die sie allerdings ins Lächerliche ziehen wollten. Sowohl hier als auch in einem Brief aus Czernowitz, der zwei Monate zuvor in dem ›Gross-Kokler Bote‹ erschienen war⁷²⁾, fällt die wiederholte Kritik an der Verworrenheit der Sprache in den beiden Czernowitzer Publikationen auf, die unmittelbar auf den modernistischen Jargon, aber indirekt auch auf das in Czernowitz gesprochene deutsche Idiom bezogen wurde, das angeblich von dem Einfluss des Jiddischen verdorben wurde. Eine vermeintlich den ›Nerv‹ lobende Rezension Richard Csakis, des Herausgebers der Zeitschrift ›Ostland‹, in der Hermannstädter ›Deutschen Tagespost‹, die ›Der Nerv‹ nachdruckte,⁷³⁾ hebt die Differenzen sehr deutlich hervor: „Wenn ich die Kronstädter ‚Zielgesellschaft‘ nicht so gut kennte, ich könnte [...] fast darauf schließen, dass internationale Literaten nicht arischen Geblütes hinter der Zeitschrift stecken. Die Czernowitzer ‚Nerv‘-Leute kenne ich gar nicht. Soll ich schließen? ...“ Am Ende dieses auf solche Weise inaugurierten „Zyklus“ befindet sich ein Brief Heinrich Zillichs an Alfred Margul-Sperber aus dem Jahre 1936, in dem der Bruch mit dem einstigen jüdischen Freund in ‚einwandfreier Diktion‘ im Verhältnis zu der somit bedienten NS-Ideologie erklärt wurde: „Der Gegensatz und Kampf zwischen Juden und Deutschen hat sich in den letzten Jahren so verschärft, daß ich ein gemeinsames Auftreten deutscher und jüdischer Autoren nicht mitmachen kann. Es ist für beide Teile besser, wenn auch in dieser Hinsicht eine klare Scheidung beachtet wird.“⁷⁴⁾

⁷²⁾ Gross-Kokler Bote, Nr. 2116 vom 10. August 1919, S. 3.

⁷³⁾ Der Nerv, Nr. 12 (28. Juni 1919), S. 122.

⁷⁴⁾ Vgl. GEORGE GUȚU, Im Trubel der Geschichte. Heinrich Zillichs Briefe an Alfred Margul-Sperber, in: Die deutsche Literaturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis heute, hrsg. von ANTON SCHWOB, München 1992, S. 214.